

Zurück auf Anfang

Raus aus der Zivilisation, rein in die Wildnis: Beim Bushcrafting geht es um die elementaren Dinge des Lebens. Vier Männer versuchen mit dem auszukommen, was ihnen der Wald vor die Nase setzt





Mit den Füßen im federnden Moos: Erik (vorn) und Daniel schleppen den Proviant durch das schwedische Naturschutzgebiet Glaskogen auf der Suche nach einem Basislager





Das Dreibein für den Kochtopf wird als Erstes aufgebaut. Am Abend lässt Daniel den Tag Revue passieren, lauscht dem Knacken des Feuers und den Geräuschen der Nacht



»Wir verziehen uns ins dünn besiedelte Schweden, um ungestört hämmern, sägen und rumbrüllen zu können«



OBEN: Wie auf einer Schiffsexpedition haben sich die Bushcrafter mit haltbarem Proviant eingedeckt. Morgens wird für das Müsli Milchpulver angerührt und Obst geschnitten. Abends gibt es Eintöpfe vom Feuer auf Kartoffel- oder Reisbasis mit Tomaten und Fisch – à la Asien oder Italien

LINKS: Angeln auf dem Stora Gla: Daniel hofft auf Hechte, fängt aber nur einen Barsch. Das Fleisch ist fest und schmackhaft, aber durchsetzt mit zahlreichen Gräten. Und aufgepasst: Mitten im See tauchen an manchen Stellen knapp unter der Oberfläche riesige Felsen auf



Ohne Sägebock macht Sägen keinen Bock«, posaunen wir zu viert zum Singen des Sägeblatts. Wir stehen mitten im schwedischen Wald – und ganz am Anfang, da, wo auch die Urväter der Zivilisation standen. Erst zimmert man sich einen Sägebock, darauf folgt die Feuerstelle, dann die Blockhütte. Und schon ist es nur noch ein Katzensprung zu Chrysler Building, Eiffelturm und Starbucks. Wir springen rückwärts: Wie kann man aus dem, was einem die Natur zur Verfügung stellt, ein alltagstaugliches Lager errichten, den Funken der Zivilisation schlagen? Wie müssen sich die nordamerikanischen Siedler aus den Romanen von J. F. Cooper gefühlt haben?

Wir nähern uns unserem historischen Experiment im Auto. Auf dem Weg zum mittelschwedischen Naturschutzgebiet Glaskogen stimmen wir uns mit skandinavischem Metal von Meshuggah auf unseren Austritt aus der konsumgesellschaftlichen Unmündigkeit ein. Auf zwei Wochen, in denen wir in der Wildnis auf uns selbst geworfen werden. Zusammengefunden haben wir uns über ein Bushcrafting-Forum. Wir kennen uns nicht, aber uns alle hat das Bushcrafting-Virus gepackt. Der Airbus-Techniker Erik, der angehende Theologiestudent Daniel und der Fotograf Maurice sind gestandene Outdoor-Spezialisten, die es kaum erwarten können, ihre Überlebenstricks auszutauschen. Ich bin der einzige Novize – und der Einzige mit Zelt statt Biwak-Sack. Bushcrafting ist für uns kein Freizeitvergnügen, sondern Teil eines größeren Lebensplans: Wie ermächtigt man sich seines Lebens? Erik plant eine mehrjährige Weltumrundung aus eigener Muskelkraft, wofür er sich gerade ein ozeantaugliches Ruderboot bauen lässt. Der Schweizer Daniel stellt dem Studium eine Ausbildung zum Gebirgsjäger voran. Maurice sucht für sich und seine Familie eine möglichst autarke Landkommune. Und ich, ich spiele gern »Lederstrumpf«.

Die (möglichst unberührte) Natur zu genießen ist nur das halbe Vergnügen. Der Bushcrafter will den menschlichen Erfindungsgeist an ihr erproben. Er will im Campingstuhl lümmeln, aber er will ihn vorher selbst herstellen. Er sucht den aktiven Genuss in einer Ur-Situation. Dabei stecken Bushcrafter in einer Zwickmühle: Sie wollen den Wildnis-Menschen in einer Zeit nachstellen, in der es Wildnis nur noch als geschützte Sonderzone gibt. Laut WWF befinden sich lediglich zwei Prozent der Waldfläche Europas in natürlichem Zustand. Deshalb verziehen wir uns ins dünn besiedelte Schweden, um ungestört hämmern, sägen und rumbrüllen zu können. Nach einer Nacht in einem offiziellen Shelter, einem simplen Holzunterstand mit Feuerstelle, übernehmen wir unsere zwei Kanus in dem Bilderbuch-Nest Lenungshammar mit seinen rot-weißen Holzhäusern. Durch bernsteinfarbenes Wasser paddeln wir über den Stora Gla Richtung Ostufer. Die Sonne sticht wie vier Asse. Nach fünf Stunden landen wir an.

Jetzt beginnt der beschwerliche Part der Unternehmung. Die Kanus verstecken wir kieloben in einer Senke, ziehen eine Plane darüber und tarnen sie mit Totholz, damit sie die nächsten zehn Tage unbemerkt bleiben. Das Proviant teilen wir auf unsere Rucksäcke und eine Tonne auf. »Packen ist wie Tetris spielen«, freut sich Daniel. Dann stapfen wir los, die Tonne an einer Querstange über den Schultern. Der schwedische Wald umfängt uns wie die Wohnung von Oma Plüsch mit zwei Lagen Samtvorhängen vor den Fenstern, drei Schichten Wollteppichen auf dem Boden und Gelsenkirchener Barockmöbeln, die einem aus den Schummer-ecken entgegenkragen. Die Vögel zwitschern gedämpft zwischen den Bäumen. Die Füße versinken im federnden Moos, und die Spinnen halten in ihren Netzen die Zeit an. Da kriecht eine Eidechse durchs Unterholz, dort eine Blindschleiche. Mehr wilde Tiere werden wir in den kommenden Tagen nicht sehen.

Wir dringen nach Osten vor, um jenseits der Grenzen des Naturreservats einen Lagerplatz zu finden. Zuerst begleitet uns der Motorenlärm der Harvester, aber nach drei Stunden Fußmarsch mit GPS-Gerät in der Hand hat uns der Wald verschluckt. Die letzte Holzfällermarkierung an einem Baumstamm liegt zwei Stunden zurück. Vier Menschen in der Wildnis. Ob sie mit oder gegen uns ist, hängt allein von unseren Fähigkeiten ab. Wir sind am Ziel. Unser Lagerplatz muss trocken sein, aber nahe einer Wasserstelle liegen, frei von Unterholz, aber mit viel Totholz in der Umgebung zum Bauen. Wir schlagen das Lager in einem Mischwaldstück mit Fichten und Birken und moosigem Untergrund auf einer Felsenanhöhe auf, die sich zwischen zwei morastigen Tümpeln erhebt. Das trübe Wasser können wir abkochen oder filtern, Waschen kann man sich in dem stehenden Gewässer nicht. Zweitrangig, sind wir uns einig. Die Mücken tanzen morgens im Sonnenschein, abends ums Feuer. Wir hüllen uns in unseren Muff aus Schweiß, Ruß und Gore-Tex.

Um ein Lager aufzubauen, muss man zuerst die Werkzeuge dafür herstellen. Die Grundausrüstung – Axt, Säge und Messer – haben wir am Mann. Aber wir brauchen einen Sägebock, auf dem wir die Stämme für die Unterkünfte zusägen, und eine Keule, mit der wir die Stämme in den Boden prügeln können. Erik wird mit seiner ersten Enttäuschung konfrontiert: »Meine Säge taugt nichts. Was soll's, der Hersteller ist auch eher für Gartenartikel bekannt.« Maurice: »Nimm schwedischen Stahl. Schwedischer Stahl ist gut für Autos und Messer.« Jan: »Was ist mit dem Rambo-Messer?« Maurice und Erik: »Das Rambo-Messer ist historisch überholt!« Vor dem Bauen müssen wir das Material herbeschaffen. Lebendes Holz ist tabu. Mit Säge und Messer richten wir die ausgewählten Äste zu, um sie zum Sägebock zusammenbinden zu können. Ein unterarmlanges Holzschleit arbeiten >

»Ob die Wildnis mit oder gegen uns ist, hängt von unseren Fähigkeiten ab«



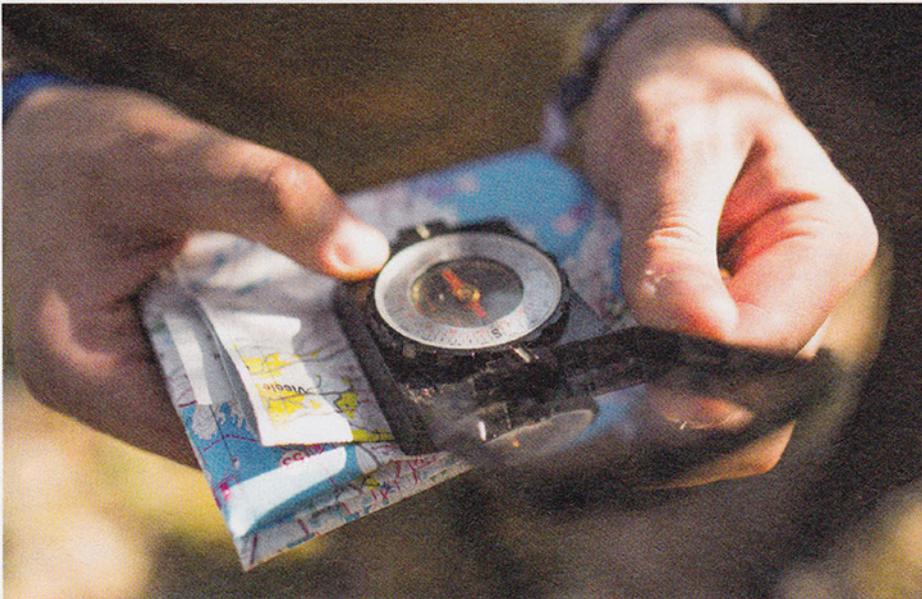
OBEN: Ähnelt einem riesigen Adventskranz, umhüllt von einer Plane: Das Behelfsboot reicht zumindest für eine kurze Paddeltour

UNTEN: Der Dachstuhl eines Shelters entsteht, im Vergleich zur einfachen Planenkonstruktion im Hintergrund fast ein Blockhaus. Die Stämme für die Wände werden von Querästen befreit, die Äste der Stämme der Dachschrägen sollen sich dagegen verhaken



OBEN: Ähnelt einem riesigen Adventskranz, umhüllt von einer Plane: Das Behelfsboot reicht zumindest für eine kurze Paddeltour

UNTEN: Der Dachstuhl eines Shelters entsteht, im Vergleich zur einfachen Planenkonstruktion im Hintergrund fast ein Blockhaus. Die Stämme für die Wände werden von Querästen befreit, die Äste der Stämme der Dachschrägen sollen sich dagegen verhaken





OBE: Dschungelcamp in Schweden. Links hinten ein Lean-to Shelter, bei dem sich der Unterstand an eine natürliche Rückwand lehnt

UNTEN LINKS: Im Wald weist GPS den Weg, aber Karte und Kompass müssen zur Hand sein, falls die Batterien ihren Geist aufgeben

UNTEN RECHTS: Die Stämme für das Dreibein werden parallel zusammengeschnürt und danach gespreizt. So bekommt die Schnur mehr Spannung. Material: Paracord, die Fallschirmleine des US-Militärs



wir zur Keule um. Das eine Ende wird mit vorsichtigen Axtschlägen zum Griff verschmälert, das dicke Ende als Schlagfläche genutzt.

Der Bushcrafter ist eher Häuslebauer als Wandervogel. Er trotz der Natur etwas ab – allerdings mit so geringen Eingriffen wie möglich. Ein halber Tag ist nach dem Herstellen von Sägebock und Keule um. Es ist rätselhaft, wie die Menschheit jemals die Muße finden konnte, sich mit etwas anderem als bloßer Existenzsicherung zu beschäftigen. An den nächsten Tagen errichten wir die Unterkünfte. Jedem sein eigenes Shelter nach individuellem Entwurf, aber gemeinschaftlich gebaut. Die Pfosten für die Seitenwände der Unterkünfte werden auf gleiche Länge gesägt und an einem Ende spitz zugeschnitten. Die Bodenfläche des Shelters wird mit Stämmen umrahmt. Zwischen zwei Paaren senkrechter Stöcker schichten wir weitere Stämme zur Wand auf. Mit einem gegabelten Ast errichten wir einen First, legen zwischen Wänden und First Stöcker als Dachstuhl quer und verstopfen sie mit Laub und Tannenzweigen.

Nebenher muss die Feuerstelle eingerichtet werden. Die einen mögen vielleicht Müsli, aber die anderen bestehen auf Porridge. Also muss ab morgens ein Feuer brennen. Die Feuerstelle schützen wir auch nach unten mit Steinen, damit sich die Flammen nicht über Wurzeln unterirdisch ausbreiten können. Die Steine müssen wir aus den Felswänden lostreten. Als Boden findet Erik einen großflächigen Pizzastein: »Sieht hier ja schon aus wie bei Luigi an der Ecke.« Um Holzscheite zu gewinnen, wird eine Messerklinge am Griff quer über einen senkrechten Klotz gehalten, mit der Keule wird auf die überstehende Klinge gedroschen und das Messer so durchs Holz getrieben. Als Zunder nutzen wir die fedrig aufgeschabte Birkenrinde. Jeder Bushcrafter hat einen Feuerstein dabei, aus dem Funken geschlagen werden, indem man ihn über die stumpfe Seite einer Messerklinge ratscht. Wer nur das Holz des Waldes zum Feuermachen verwenden will, kann einen Feuerbohrer konstruieren. Der ist so puristisch wie schwer zu bedienen. Maurice versucht es – und kehrt zum Feuerstein zurück.

Schon am zweiten Tag fühlen wir uns angesichts unser wachsenden Lagerarchitektur wie romantische Tatmenschen: Wir träumen nicht, wir erbauen eine traumhafte Welt. Am Ende dieses Tages steht auch mein Unterschlupf, ein Lean-to Shelter, der eine Felswand als Rücken nutzt. Ab jetzt heißt es, den Alltag einzurichten und auf acht Schultern zu verteilen. Wenn man beim Aufwachen die Vögel zwitschern hört, kündigt das Sonnenschein an. Die Vögel zwitschern an jedem Morgen der Exkursion. Die Aufgabenverteilung ergibt sich von selbst, niemand muss sich zum Lageroffizier aufschwingen. Maurice holt morgens Wasser, Erik kümmert sich ums Feuer, ich rühre das Milchpulver an, und Daniel spült nach dem Frühstück das Geschirr. Was in der heimischen Küche höchstens eine Stunde dauert, zieht sich in der Wildnis bis in den Mittag. Die Milch kommt nicht aus der Flasche, sie muss angerührt werden. Das Milchpulver wird erst mit wenig Wasser zur Emulsion angedickt, um Verklumpung zu vermeiden, dann gießt man Wasser nach. Um das Wasser zu filtern, trennt Erik den Boden einer Plastikflasche ab, füllt als Filterstoffe Kohle, Erde, Moos in Schichten von fein zu grob ein, bohrt ein kleines Loch in den Deckel und hängt die Flasche kopfüber auf. In 45 Minuten tröpfelt das Wasser für zwei Teetassen heraus. Also greifen wir zur weniger abenteuerlichen Alternative: Abkochen. Mindestens zehn Minuten lang muss das Wasser über dem offenen Feuer unentwegt sprudeln, danach schmeckt es so rauchig wie Whisky. Ständig muss Brennholz nachgeholt und gehackt werden. >

Zwischendurch schnitzt man sich einen Löffel oder einen Spaten für das Trapperklo, ein Loch im Boden mit Panoramablick.

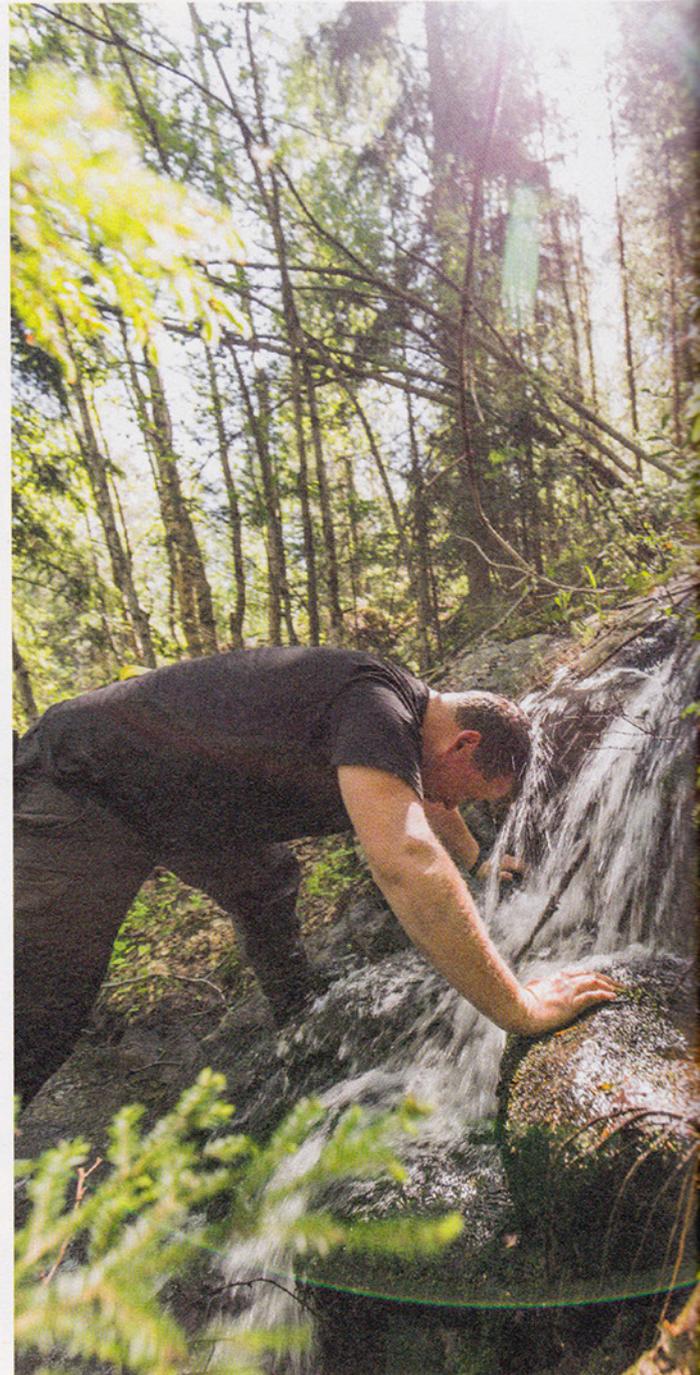
Am Nachmittag gehen wir zum Angeln oder dösen mit einem Buch zur spirituellen Erbauung im Lager (»Der Taigajäger Dersu Usala« oder »Der letzte Mohikaner«). Daniel zieht einen Barsch an Land, aber nachdem wir uns durch das Gräten Dickicht gekämpft haben, sind wir uns einig: Barsch is für'n Arsch. Erik wirft seinen zurück ins Wasser. Wir verlegen uns aufs Sammeln und zipfeln die hellgrünen Jungtriebe der Fichten ab. Sie schmecken säuerlich-herb, und man hat sogar etwas zu kauen. Auch die leicht nussig schmeckende Innenschicht der Birkenrinde ist essbar. Dennoch sind wir froh, als Maurice uns zu Eipulver-Pfanne mit Trockensalami ruft.

Die Birke liefert nicht nur Zunder und Wegzehung, aus ihrer Rinde lässt sich auch Sirup gewinnen, der als Kleber, Mückenschutz und Lederimprägnierung taugt. Ein Universalgewächs. Erik stopft die eng gerollte Rinde in eine Dose mit Loch im Boden und stellt eine zweite Dose darunter. Das Dosenduo gräbt er halb ein und erhitzt es mit einem Ringfeuer. Die Rinde kocht aus, der Sirup sammelt sich in der unteren Dose. Es ist schwarz, teerig und stinkt wie abgestandener Tabakpfeifenrotz.

Abends reden wir uns am Lagerfeuer die Köpfe heiß. Mühelos kommen wir vom Schlafkomfort zum kategorischen Imperativ: Wie pragmatisch darf man sein, wie grundsätzlich moralisch muss man handeln? Frische, elastische Tannenzweige für ein gemütliches Trapperbett müsste man gegen alle Regeln vom lebenden Baum brechen. Darf ich das, wenn ich sicher bin, dass es niemand sieht, dass es keine Nachahmer geben wird? Oder verbietet es sich, weil meine innere Moralinstanz alles sieht? In der Wildnis bin ich Mensch, hier darf ich's sein. Und in der Gesellschaft? Bedeutet die unumgängliche Rücksichtnahme nicht nur Gängelung? Sollte man seine Kinder vor der Abrichtung in den öffentlichen Schulen schützen – oder vor der elterlichen Selbstüberschätzung beim Heimunterricht? Einig werden wir uns zu keiner der Fragen. Aber wir sind überrascht, wie selbstverständlich wir in der existenziellen Situation zu existenziellen Themen kommen. Da kann man am Wohnzimmerisch noch so viele Flaschen Wein entkorken ...

Je routinierter wir den Alltag in den Griff bekommen, desto mehr Leerlauf stellt sich ein. Das schlägt auf die Stimmung. Aus jeder Mücke wird ein Schwarm. Ab dem fünften Tag beginnt das gemeinsame Projekt Lebensraumgestaltung auf der Stelle zu treten. Jetzt wäre es an der Zeit, ein Feld anzulegen und ein Kind in die Welt zu setzen. Stattdessen zieht sich jeder immer länger in seine Nische zurück. Ich hocke auf einer Abbruchkante und wundere mich, wie wenig die Natur zu mir spricht. Wo steckt er, der »Lederstrumpf« in mir?

Am vorletzten Tag gehen wir ein letztes großes Experiment an. Weltumrunder Erik will sich unbedingt noch einer Probe zu Wasser stellen. Aus einer Plane, die wir um ein Oval aus dicht verwobenem Gebüsch schlagen, improvisieren wir ein Behelfskanu. Das Paddel schnitzt sich Erik zur Abendzerstreuung. Zwanzig Minuten trägt ihn das Gefährt. Probe halb bestanden ... Am nächsten Morgen wird der Wald gefegt. Wir reißen unser Lager ab, tragen das Material dahin zurück, wo wir es gefunden hatten – jetzt nur mit frischen, hellen Sägeflächen versehen, die einen wie vorwurfsvolle Waldgeister aus dem Dunkelgrün anblinken. Leave no traces? Ein Bushcrafting-Lager erkennt man daran, dass man hinterher nichts mehr erkennt? Der Mensch ist ein Trampel. Da hilft auch alles Renaturieren mit dem Reisigbesen nichts. Drei prall gefüllte Müllsäcke schleppen wir mit uns zu den Booten.



Luxus pur: Erik genießt die Naturdusche auf einer der Kurzexkursionen vom Basislager. Überall gibt es natürliche Wasserfälle, an denen man sich waschen kann. Andernfalls beschränkt sich die Hygiene auf Zähneputzen mit abgekochtem Tümpelwasser

Zurück am See, die Aluminiumkanus sind noch da. Sie erscheinen uns wie Offshore-Rennboote aus einer Hightechzukunft. Wollen wir nicht lieber welche aus Baumrinde basteln? Wir kennen uns erst seit zwei Wochen, aber wir scheiden wie Jugendfreunde, die viel mehr als eine gemeinsame Weltanschauung verbindet: eine gemeinsame Welterfahrung. Wir haben zusammen an einem Birkensirupklumpen gerochen!

Es ist unklar, ob wir uns je wiedersehen werden, aber wir wissen: Eine neue Stadt, die könnten wir bauen. <

BUTLER FÜR DIE WILDNIS

Unentbehrliche Ausrüstung für Bushcrafter nicht nur in Schwedens Wäldern – von der Outdoor-Jacke bis zur Klappsäge



1. Jacke: »Telemark«, Hose: »Vidda Pro«, beides von Fjällräven

Mit ihrem G-1000-Stoff hat Fjällräven einen Dauerbrenner für Outdoor-Bekleidung entwickelt. Es gibt technologischere Materialien, aber keine mit klassischerer Optik. Spätestens wenn man seine Fjällräven-Stücke eigenhändig gewaschen hat, fühlt man sich für jedes Abenteuer gewappnet. fjallraven.de

2. Rucksack: »Baltoro 75« von Gregory

Der Baltoro 75 gilt als das Modell des Vertrauens unter Trekking-Hardlinern. Das Tragesystem mit den flexibel gelagerten Schulter- und Hüftriemen lässt selbst einen vollgepackten Rucksack auf dem Rücken schweben. Der Boden ist zweilagig. Zugriffe aufs Hauptfach von allen Seiten, unzählige kleine Fächer und Zuladevorrichtungen, Tagesrucksack und Regenhaube inklusive machen den Baltoro zum perfekten Butler in der Wildnis. gregorypacks.com

3. Messer/Säge-Set: »Lap-Knife« von Bahco

Die Laplander vom schwedischen Hersteller Bahco ist das robuste Arbeitstier unter den Bushcraft-Klappsägen. Ihre XT-Zahnung packt Stämme bis zu Oberarmdicke. Die Sicherung rastet im geöffneten und geschlossenen Zustand ein. Zusammen mit dem Messer von Mora (aber mit Logo von Bahco) und Plastiketui für den Gürtel bildet die Säge ein zuverlässiges Einsteigerset, das alle leichteren Aufgaben im Wald meistert. Günstig, aber gut. bahco-werkzeuge.de

4. Stiefel: »Park« von Lundhags

Lundhags sind die Land Rover unter den Outdoor-Stiefeln: puristisch, praktisch, unverwüstlich. Das Modell »Park« für mildes Klima hält wasserdicht bis über den Knöchel, haftet wie Froschfüße auf Gestein, packt mit dem Fußbereich aus zwei Lagen Leder und Filzinnensohle und dem ungepolsterten Schaft den Fuß fest ein. Einziges Manko: Die Schnürsenkel verfilzen im Unterholz. lundhags.se

5. Literatur: »Survival Basics« von Creek Stewart

Der Mann weiß, wovon er redet: Creek Stewart ist einer der bekanntesten Survival-Experten der USA. In seinem neuen, gerade erschienenen Buch gibt er 365 praktische, leicht nachzumachende Tipps für jede Jahreszeit und jedes Gelände. Oder wussten Sie schon, wie man aus Eis Feuer macht? Unimedica, 19,80 Euro, unimedica.de

6. Kanu: »Glaskogen«

Wer in Schwedens Natur die Wasserflächen ignoriert, bringt sich um den halben Spaß. Das Glaskogens Camping & Infocenter in Lenungshammar bietet Linder-Kanus aus Aluminium mit 5,25 Meter Länge an, Paddel und Rollwagen für kurze Landpassagen inklusive. Provianttonnen und Drybacks müssen zusätzlich gebucht werden. Die unsinkbaren Kanus sind schnell, wendig und stecken jede Havarie mit dem felsigen Untergrund weg. Zwei Personen mit Gepäck für mehrere Wochen finden problemlos Platz. glaskogen.se